

Ilka Knaack

Praktische Erfahrungen in der regionalen Netzwerkarbeit im Umgang mit Schuldistanz durch die Kooperation Jugend – Schule in Berlin

1 Schulversäumnis im Spannungsfeld von Schule, Elternhaus und Gesellschaft

1.1 Ausgangssituation

Im Jahr 2002 hat die „Landeskommission Berlin gegen Gewalt“ einbrisantes und gesellschaftlich bisher stark vernachlässigtes Thema aufgegriffen: Schulversäumnisse. Dies führte dazu, dass erstmals und offiziell eine landesweite Erfassung von Fehlzeiten von Schülerinnen und Schülern aller Klassenstufen und Schularten durch die Senatsverwaltung für Jugend, Bildung und Sport initiiert wurde. Die Bilanz war erschreckend: 5–10 % der Schülerinnen und Schüler, das sind ca. 15 000 Jungen und Mädchen, bleiben der Schule fern oder besuchen sie nur sehr unregelmäßig. Entscheidendes Kriterium für diese Erhebung war die Anzahl von 21 und mehr Fehltagen pro Schulhalbjahr. Es wird vermutet, dass die tatsächliche Zahl der Schulverweigerer noch höher liegt¹. Einmal ins Blickfeld der Senatsverwaltung gerückt, wurde dieses Problem als gesellschaftlich relevant erkannt, denn massive und dauerhafte Schulversäumnisse gefährden die soziale Integration Jugendlicher in die Gesellschaft und verbauen Zukunftschancen. Frühzeitige Versagenserfahrungen im Lebensfeld Schule – ohne Schulabschluss zu sein – bedingen oft negative Lebensperspektiven. Jugendliche werden zu Aussteigern der Gesellschaft: Chancen auf Bildungsgleichheit sind nicht gegeben, sie gleiten ins soziale Abseits ab und zeigen sich kaum befähigt, eigenverantwortlich und selbstständig die eigene Lebensgestaltung zu übernehmen.

Ursachen für den Ausstieg aus Schule werden vielfach diskutiert, sind sie doch in einem

breiten Spannungsfeld, nämlich Schule-Elternhaus-Gesellschaft zu sehen. Ein Ausgangspunkt ist oft im familiären Umfeld zu finden, das sich vielfach als belastet und wenig stützend und fördernd in der Entwicklung persönlicher Kompetenzen und schulischer Fähigkeiten und Fertigkeiten von Heranwachsenden erweist. Eltern sind mit den täglichen Problemen und alltagspraktischen Anforderungen in der Erziehung Heranwachsender nicht selten überfordert. Sie fühlen sich allein gelassen, sind selbst ohne berufliche Perspektive oder allein erziehend. Die Probleme im familiären Bereich sind vielschichtig und oft von „außen“ unbemerkt.

Manche Erziehungsberechtigte nutzen die Möglichkeit und wenden sich Hilfe und Rat suchend an das Jugendamt zur Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme. Sie werden damit zu „Erziehungshilffällen“ in der Hoffnung, Unterstützung bei der Lösung von Erziehungsfragen und bei der Überwindung von Entwicklungsschwierigkeiten und Verhaltensproblemen ihrer Kinder zu erhalten.

Demgegenüber hat das System Schule die Aufgabe „Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Werthaltungen zu vermitteln, die die Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzen, ihre Entscheidungen selbstständig zu treffen und selbstständig weiterzulernen, um berufliche und persönliche Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, das eigene Leben aktiv zu gestalten, verantwortlich am sozialen, gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben teilzunehmen und die Zukunft der Gesellschaft mitzuformen“². Damit sind Lehrende und Lernende ständig auf dem Prüfstand: Stoffvermittlung, Leistungskontrolle, Zensie-

rung und Beurteilung wirken zentral, geben Auskunft über Erreichtes und sind ebenso Auslöser von Prozessen wie Misserfolg, Demütigung und Scheitern.

Dabei befinden sich doch alle Schülerinnen und Schüler in besonderen Lebenslagen, haben spezielle Bedürfnisse und Erfahrungen, sind in spezifischen sozialen Lebenssituationen und verfügen über individuelle Ressourcen und Stärken. Diese können jedoch in einem schulischen Umfeld, das gezeichnet ist vom Leistungsanspruch und formal organisierten und strukturierten Vermittlungs- und Lernprozessen, nur selten Beachtung finden. Schule soll sich verändern – so der gesellschaftliche Auftrag – mehr Eigenverantwortung übernehmen, lebensnäher sein und außerschulische Partner einbeziehen. Veränderungen sind auf den Weg gebracht worden, nicht zuletzt durch das neue Schulgesetz für Berlin.

Es ist zu vermuten und durch einschlägige Untersuchungen auch nachgewiesen, dass der Zusammenhang zwischen schulischem Misserfolg, Schulverdrossenheit einerseits und Risikofaktoren in der Familie und im sozialen Umfeld andererseits als Negativfaktoren für die Entstehung von Schuldistanz und damit für eine missglückte Sozialisation gelten. Dieses komplexe Spannungsfeld in dem sich die Heranwachsenden bewegen, kann der „Anfang vom Ende“ sein, wenn es nicht gelingt, ein soziales Netzwerk und integratives Hilfesystem aufzubauen, um Unterstützung zur Lebensbewältigung für (schul-)ausstieggefährdete Schülerinnen und Schüler zu geben.

1.2 Kooperation Jugendhilfe und Schule – ein Zweckbündnis zur Flexibilisierung von Hilfen

Auf der politischen Ebene erkannte man die Notwendigkeit, beide Sozialisationsinstanzen – Jugendhilfe und Schule – systematisch zusammenzuführen und ein „Zweckbündnis“ durch Kooperation auf verschiedenen Ebenen zu bilden³. Ein „Zweckbündnis“ deshalb, weil es bedeutungsvoll ist, dass durch Bündelung

der Ressourcen beider Instanzen für ein Kind/Jugendlichen (Schüler/Schülerin) mit einem komplexen Hilfbedarf alle Maßnahmen „wie aus einer Hand“ geschnitten, erscheinen sollen. Eine Handreichung mit Leitlinien und Empfehlungen zur Verbesserung der Kooperation von Schule und Jugendhilfe wurde durch die Senatsverwaltung mit dem Ziel heraus gegeben, Möglichkeiten zu strukturellen Veränderungen in der verbindlichen Zusammenarbeit aufzuzeigen⁴.

Auch in dem schon erwähnten neuen Schulgesetz von Berlin ist der Auftrag zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule erstmalig gesetzlich verstärkt⁵ und bezieht sich sowohl auf inhaltliche, organisatorische als auch schularten- und gremienbezogene Kooperation. Weiterhin wurde durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport ein Budget von Mitteln für einzelne Schulen zur Verfügung gestellt, die dieser die Möglichkeit einräumen, in Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe, Ressourcen, d.h. auch Personen, sinnvoll im Sinne der Prävention von Schuldistanz einzusetzen.

Doch eines sei an dieser Stelle schon vorweggenommen, selbst wenn Leitlinien und verbindliche Regelungen zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule Impulse und Anregungen für ressortübergreifendes Denken und Handeln geben, werden die Art und Weise der Umsetzung und inhaltlichen und organisatorischen Zusammenarbeit in den einzelnen Regionen des Landes Berlin recht unterschiedlich gehandhabt. Hier gab und gibt es zum Teil deutliche Widerstandspotentiale, „lange Dienstwege“ zwischen „Jugendhilfe und Schule“ und kontroverse Ansichten von Verantwortlichen in der Schulaufsicht und der Jugendhilfe zur Zuständigkeit für schuldanzierte Kinder und Jugendliche und notwendigen Handlungsalternativen⁶.

Die aktuelle Haushaltssituation im Land Berlin scheint dafür mit verantwortlich zu sein. So ist es nicht verwunderlich, dass in einzelnen Regionen die eben geöffnete Tür zwischen Jugendhilfe und Schule wieder zu-

geschlagen wurde unter der Begründung von Kostenreduzierung, Haushaltseinschränkungen und Deckelung personeller und materieller Ressourcen. Dabei muss nochmals eindeutig festgehalten werden, dass die Zeiten, in denen die Maßnahmen der sozialen Unterstützung in den beiden Arbeitsfeldern (Jugendhilfe/Schule) parallel angeboten werden konnten, endgültig vorbei sind. Unter fachlichen und finanziellen Gesichtspunkten ist es als Chance zu begreifen: Ressourcen zu bündeln, Hilfen flexibel zu gestalten und zielgerichtet und konzeptionell in Abstimmung mit zielgruppenorientierten und individuellen Maßnahmen zu bringen, bedeutet am Ende Kostenreduktion. Jeder wieder in die Schule reintegrierte Schüler, der die Chance eines Schulabschlusses erhält, senkt die sozialen Kosten zukünftiger Generationen.

2 Praktische Erfahrungen im Umgang mit Schuldistanz – am Beispiel der Jean-Piaget-Oberschule in Berlin-Hellersdorf

2.1 Die Situation der Schule

Die Jean-Piaget-Oberschule ist eine Hauptschule und liegt im Stadtbezirk Marzahn/Hellersdorf, einem der sozialen Brennpunkte Berlins. Dort leben ca. 140 000 Einwohner vorrangig in Neubauwohnungen. In diesem Bezirk ist kaum Industrie angesiedelt. Dienstleistungen, Einkaufs- und Kulturzentren wurden erst in den letzten Jahren ausgebaut. Die Jean-Piaget-Oberschule befindet sich inmitten mehrgeschossiger Neubauten und besteht aus einem Hauptgebäude, zwei Nebengebäuden und zwei Turnhallen. Gegenwärtig besuchen 386 Schüler und Schülerinnen in 24 Klassen, Kleinklassen und Projekten die Schule. Sie werden von 34 Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet. Zusätzliche Unterstützung erhalten sie in den Projekten durch Sozialpädagogen, Erzieher und Psychologen.

Trotz anfänglich großer Vorbehalte der Eltern gegen die Hauptschule wird diese heute

mit ihrem umfangreichen Netzwerk an schulischen und außerschulischen Hilfen zur individuellen Förderung der Schüler akzeptiert und hat regen Zulauf auch aus anderen Stadtbezirken. Das Lehrerteam der Schule versteht sich als Ansprechpartner für konfliktbeladene Schüler, ist nicht nur „Stoffvermittler“, sondern Zuhörer bei Problemen und Berater bei der Lebensbewältigung. Im Rahmen der regionalen Schulentwicklung und Findung eines eigenständigen Schulprofils wurde über viele Jahre ein inner- und außerschulisches Netzwerk geschaffen, das eine individuelle und problemorientierte Förderung und Unterstützung für eine Vielzahl von Schülerinnen und Schülern bietet⁷.

Das Lernverhalten einer Reihe von Hauptschülern und -schülerinnen ist bestimmt durch Unlust, Versagensängste und unverarbeitete Misserfolgs erlebnisse. Das Selbstwertgefühl ist wenig entwickelt und schulischen Anforderungen stehen sie zumeist ablehnend und wenig motiviert gegenüber. Eine Anzahl von Schülern treten den inneren Rückzug an, verweigern teilweise oder ganz die schulischen Angebote und flüchten in Schuldistanz. Besonders problematisch ist die Mischung von Schülern, die durch ihr regelverletzendes Verhalten, Leistungsverweigerung und oft wochen- bzw. monatelanges Schwänzen bereits negative Schulkarrieren hinter sich haben. Schwierige häusliche Verhältnisse befördern solche Prozesse, oder sie sind ihrerseits der Auslöser. Wie eine Schule diesem Thema der Schulaussteiger/Schulverweigerer bzw. den von diesem Problem gefährdeten Schülerinnen und Schülern stellt, soll am Beispiel der Jean-Piaget-Oberschule im Folgenden dargestellt werden.

Dabei soll sowohl das inner- als auch das außerschulische Netzwerk näher beschrieben werden, das sich auf kommunaler und schulischer Ebene ständig weiter entwickelt und auch evaluiert wird. Im Kern geht es um eine enge Verzahnung von Hilfe und Hilfeplanung von Jugendhilfe für den „Jugendlichen“ und individueller Förderplanung der Schule für den „Schüler“. Diese gelungene Form der Zu-

sammenarbeit von Schule und Jugendhilfe in Bezug auf den Umgang mit „Schulverweigerern“ war und ist aber nur möglich, weil es auf beiden Seiten Akteure in unterschiedlichen Verantwortungsebenen gibt, denen es gelang und gelingt, bürokratische und finanzielle Barrieren zu überwinden, und die erkannt haben, dass die komplexe Problemlage von Schulverweigerung und Schuldistanz unterschiedliche Sozialisationsinstanzen fordert, ohne dabei in gegenseitige Schulzuweisungen zu verfallen.

2.2 Stand und Qualität der Zusammenarbeit zwischen der Jean-Piaget-Oberschule der Jugendhilfe und freien Trägern bei Schulverweigerern

Eine intensive und langfristige Kooperation der Jean-Piaget-Oberschule mit der Jugendhilfe, den freien Trägern und anderen nichtschulischen Einrichtungen besteht seit mindestens sieben Jahren. Dies wurde als notwendig und wichtig erkannt, um die jeweils vorhandenen Ressourcen und Hilfemöglichkeiten auf allen Seiten zu bündeln und damit effektiv für die Zielgruppe der „Schulverweigerer“ einzusetzen. Es entstand eine besondere Form der Kooperationsstruktur in Form von Projekten für schuldistanzierte Kinder und Jugendliche in einem ganzheitlichen Angebot von Unterricht in einer Kleinklasse und sozialpädagogischen Handlungsfeldern. Die Jean-Piaget-Oberschule wurde als Kooperationspartner von Seiten der Schulaufsicht ausgewählt, da sie bereits ein besonderes Schulprofil im Sinne der Vernetzung von Hilfen zur Förderung aufwies und durch den Schwerpunkt der Integration von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf schon über besondere organisatorische und inhaltliche Strukturen verfügte.

Die Schülerinnen und Schüler, die in die Projekte aufgenommen wurden, unterliegen nach wie vor der allgemeinen Schulpflicht und haben ebenfalls Anspruch auf Hilfen zur Erziehung nach § 27 KJHG, oder sie gehören zum Personenkreis nach § 35 KJHG und haben damit Anspruch auf Eingliederungshilfen. Sie kommen aus der ganzen Region Mar-

zahn/Hellersdorf und sind Schüler von Grund-, Gesamt-, Haupt- und Realschulen und Gymnasien gewesen.

Es gibt derzeit folgende Kooperationsprojekte:

- Tagesgruppe für schuldistanzierte Kinder und Jugendliche in Kooperation mit JAO e.V.
- Sozialtherapeutische Tageseinrichtung der ajb
- „Coole Schule I“ und „Coole Schule II“ in Kooperation mit Tandem BQG

2.2.1 Bereitstellung der finanziellen und materiellen Voraussetzungen

Auf beiden Seiten der Kooperationspartner Schule und Jugendhilfe wurden im Vorfeld die finanziellen Ressourcen und die rechtlichen Grundlagen in einer gemeinsamen Beratung geklärt und daraus mögliche Rahmenbedingungen für die Entstehung eines gemeinsamen Projektes und dessen Struktur abgeleitet. Hierbei zeigten sich die beteiligten Vertreter von Schule und Jugendhilfe sehr aufgeschlossen und auch kompromissbereit. Trotz haushaltsmäßiger Engpässe auf beiden Seiten wurden Ressourcen erkannt und genutzt und rechtliche Grundlagen ausgeschöpft⁸, um eine individuelle Förderung zu ermöglichen.

Bei der Überlegung des Standortes für die Projekte erschien es aufgrund der Problematik Schulschwänzen und den damit verbundenen Hemmungen und Ängsten günstiger, ein Gebäude in einiger Entfernung von der Kooperationschule zu wählen. In Absprache mit dem Bezirksamt Marzahn/Hellersdorf wurden Räumlichkeiten in ehemaligen Schulgebäuden für die Projekte zur Verfügung gestellt um Unterrichtstätigkeit, Teamarbeit und individuelle sozialpädagogische Arbeit zu ermöglichen.

2.2.2 Inhaltliche und konzeptionelle Regelungen und Rahmenbedingungen

Die Kooperationsaufgaben und -ziele werden in regelmäßig stattfindenden Beratungen besprochen und festgelegt:

- in der Kooperationsrunde mit Vertretern von Jugendamt, Schulaufsicht, Kooperationschule und Projektleitung (1–2 mal jährlich),
- im Steuerungsgremium durch Koordinatorin für Tagesgruppen vom JA, Leiter/in des Projektes und Koordinatorin der Schule (alle 2–3 Monate)
- und in Teamsitzungen mit Leiter/in der Tagesgruppe, Koordinatorin der Schule, Klassenlehrer im Projekt, Sozialpädagogen und Psychologen.

Ein Steuerungsgremium legt die Auswahlkriterien für die Aufnahme der Teilnehmer/innen in das Projekt fest und koordiniert sie. Dafür ist eine Fallvorstellung durch die Koordinatorin für Tagesgruppen oder den zuständigen Sozialarbeiter vom Jugendamt vorgesehen, die mit dem Leiter der Tagesgruppe und der Koordinatorin der Schule zusammen organisiert wird. Erst wenn alle Seiten ihr Einverständnis geben, kommt es zur Aufnahme mit sechs- bis achtwöchiger Probezeit.

Bei der dann stattfindenden 1. Hilfekonferenz werden die gemeinsamen Erziehungs- und Entwicklungsziele für den einzelnen Jugendlichen besprochen und festgehalten (Förderplanung, Hilfeplanung). Perspektiven und Verantwortlichkeiten werden ebenfalls geklärt.

Eine gemeinsame Absprache und Beratung findet beispielsweise zu folgenden Inhalten und Themen statt:

- Aufnahme ins Projekt,
- Erstellung eines Leistungsangebots von Schule und Tagesgruppe,
- Festlegung der Schnittstellen der Kooperation,
- Gestaltung von Elternarbeit,
- Organisation der multiprofessionellen Teamarbeit, d.h. zwischen Lehrern, Sozialpädagogen und Psychologen,
- Erstellen einer gemeinsamen Tages- und Wochenstruktur,

- Weiterentwicklung von Qualitätsstandards,
- Organisation und Begleitung der Reintegration (Perspektivplanung)
- Gestaltung von gemeinsamen Höhepunkten (Projekte, Exkursionen, Geburtstage u. a.).

Um eine effektive und zielorientierte pädagogische Arbeit leisten zu können, wurden bestimmte Modelle entwickelt und verbindlich festgeschrieben, die die Kooperationsarbeit auf den verschiedenen Ebenen regeln. Damit konnten zugleich Probleme und Schwierigkeiten in der Kommunikation zwischen den Kooperationspartnern und in der Leistungserbringung minimiert werden:

- durch den Abschluss eines förmlichen Kooperationsvertrages zwischen Jugend und Schule,
- durch gemeinsame Regelungen zur Aufnahme und deren Kriterien,
- durch gemeinsam verabredete Arbeitsprogramme, Phasenmodelle und Konzeptionen,
- durch zeitliche Vorgaben für die Tages- und Wochenstruktur, den Stundenplan,
- durch ein gemeinsames Konzept zur Reintegration und für Bewerbungsverfahren zur Reintegration.,
- durch Teamsitzungen, Supervisionen, Fallbesprechungen sowie gemeinsame inhaltliche, projektorientierte Planungen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass durch die ständige Offenheit, Gesprächsbereitschaft und die „Neugier auf den Anderen“ (in seiner Professionalität) von beiden Kooperationspartnern Schule und Jugendhilfe ein entscheidender Beitrag zur Erziehung und Stabilisierung der von ihnen betreuten Jugendlichen geleistet wird. Eine Bündelung der materiellen und personellen Ressourcen auf beiden Seiten ist dafür die notwendige Grundlage.

3 Kurzvorstellung eines Kooperationsprojektes für schuldistanzierte Kinder und Jugendliche: „Coole Schule I und II“ in Kooperation mit der Tandem BQGmbH

3.1 Konzeptidee

Das Projekt „Coole Schule“ versteht sich als eine Ergänzung zum tradierten Bildungssystem und findet sich am Lernort Jean-Piaget-Oberschule in eine differenzierte Projektlandschaft eingebettet und ist regional vernetzt. Die Ergänzung zu Schule drückt sich hier in der engen Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule aus. Der Jugendhilfeträger Tandem BQG sowie das verantwortliche Pädagogenteam der Jean-Piaget-Oberschule sind in diesem Projekt bildungsverantwortlich im Sinne der Förderung ganzheitlichen Lernens (kognitiv, sozial, emotional, motivational, moralisch, ästhetisch). Das Besondere des Projektes ist, dass sich die unterschiedlichen professionellen Handlungsansätze von Schul- und Sozialpädagogik vereinen. Dadurch entsteht eine Schnittmenge zwischen beiden Handlungsdimensionen, die die eine jeweils zu einem integralen Bestandteil der anderen werden lässt. Das Projekt will Voraussetzungen für ein lebenslanges Lernen schaffen. Ziel ist es dabei, schuldistanzierte Jugendliche so zu fördern und zu motivieren, dass sie im Anschluss an den Projektbesuch entweder in das System der Regelschule zurückkehren oder in berufsvorbereitende Maßnahmen eingegliedert werden und sich darin erfolgreich behaupten. Die finanzielle Absicherung des Pro-

jets ist durch die Gestaltung „Flexibler Hilfen nach § 30 SGB VIII in Verbindung mit § 29 SGB VIII“ gegeben und durch ein von beiden Seiten – Schule und Jugendamt – festgeschriebenes Leistungsangebot.

3.2 Zielgruppe und Gruppengröße

Das Projekt „Coole Schule“ richtet sich an Schüler, die deutlich auf Distanz zur Schule gehen, in den vergangenen Schuljahren zum Teil unterschiedlich lange Fehlzeiten (entschuldigt und/oder unentschuldigt) aufwiesen und oft ein Verhalten zeigen, dessen Spektrum von passiver bis hin zu aktiver Distanzierung reicht. Die Jugendlichen zeigen unterschiedliche Verhaltensweisen und Erfahrungshintergründe. Es handelt sich einerseits um überwiegend ruhige und zurückhaltende Jugendliche, die von Mitschülern regelrecht gemobbt wurden oder von Seiten der Lehrer nicht die Aufmerksamkeit erlebten, die ihrerseits erwartet wurde. So entwickelten sich Ängste verschiedener Art, die auch zum wochen- mitunter monatelangen Fernbleiben vom Unterricht führten. Die Institution Schule stellte für die betroffenen Jugendlichen oftmals eine Überforderung und Bedrohung dar. Regeln und Normen können sie entweder nicht einhalten (u.a. Stillsitzen, Zuhören, Zeitstrukturen einhalten, Bedürfnisse aufschieben) oder sie haben die Rolle des hilflosen Provokateurs gelernt. Ihre Schullaufbahn ist durch Misserfolgserlebnisse gekennzeichnet, es besteht eine hohe Gefahr der Resignation. Sie entwickelten schon in der Grundschule Vermeidungstaktiken (Randstunden schwänzen, auffälliges Verhalten, später tagsweise fernbleiben).

„Coole Schule I“

Alter	Klassenstufen/ persönliches Schuljahr	Gruppengröße
12 bis 14 Jahre	Klassenstufen 6 und 7 6.–8. Schulbesuchsjahr	6 Schüler

„Coole Schule II“

Alter	Klassenstufen/ persönliches Schuljahr	Gruppengröße
14 bis 16 Jahre	Klassenstufen 7 und 8 9./10. Schulbesuchsjahr	10 Schüler

Die Schüler werden klassenstufenübergreifend mit starker Binnendifferenzierung unterrichtet und sozialpädagogisch begleitet. Da für die Ursachenzusammenhänge schuldärztlicher Haltungen in der Regel multifaktorielle Erklärungsansätze herangezogen werden, bearbeitet das Projekt „Coole Schule“ unterschiedliche Schwerpunkte, die einzeln oder im gegenseitigen Zusammenspiel für Schul-distanz mitverantwortlich sein können.

3.3 Zeitliche Rahmenbedingungen

Die pädagogische Arbeit mit den Schülern findet im Projekt „Coole Schule I“ während der Schulzeit in der Regel montags, mittwochs und donnerstags in der Zeit von 8.00 bis 13.00 Uhr, dienstags von 8.00 bis 14.30 Uhr, freitags von 8.00 bis 12.00 Uhr statt. Der Verbleib der Teilnehmer im Projekt liegt im Idealfall bei einem Schulhalbjahr. Eine längere Verweildauer (max. ein Schuljahr) ist dann angezeigt, wenn die erfolgreiche Reintegration in eine Regelklasse vorher nicht zu erwarten ist.

Beim Projekt „Coole Schule II“ findet die pädagogische Arbeit mit den Schülern während der Schulzeit in der Regel montags bis donnerstags in der Zeit von 8.00–14.00 Uhr, freitags von 8.00–13.00 Uhr statt. Der Verbleib der Teilnehmer bei diesem Projekt liegt im Idealfall bei einem Schuljahr. Er kann sich jedoch verkürzen, wenn eine frühere Integration möglich und sinnvoll ist. Eine Verlängerung der Verweildauer im Projekt auf zwei Jahre ist dann angezeigt, wenn es sich um Schüler der Klassenstufe 7 im persönlichem 9. Schulbesuchsjahr handelt, bei denen die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration in weiterführende Projekte bzw. Regelschule nicht gegeben sind.

3.4 Ziele und Methoden

Ziel ist es, die Jugendlichen in ihrer eigenen Fähigkeit zur Lebensbewältigung zu unterstützen. Es soll ihnen ermöglicht werden, sich im Schulalltag wieder zurechtzufinden und ihre Ressourcen so weit auszubauen, dass im Anschluss an die Projektzeit eine Integration in die Regelschule (mit der Perspektive eines Schulabschlusses) oder in berufsvorbereitende Maßnahmen (mit der Perspektive zur Aufnahme einer Berufsausbildung) erfolgen kann.

Die Grundlage der methodischen Arbeit bildet die enge Verzahnung zwischen unterrichtlichem und sozialem Lernen, wobei sowohl Lehrer als auch Sozialpädagogen ihre spezifischen methodischen Kenntnisse zur Zielerreichung einbringen und dabei integral zusammenarbeiten. Die vorgestellten Methoden bieten Handlungsansätze in der konkreten pädagogischen Arbeit mit den Jugendlichen. Es wird darauf verwiesen, dass es sich dabei um einen Pool von möglichen pädagogischen Methoden handelt, deren Einsatz sich am Bedarf der Jugendlichen und an den vorhandenen personalen Ressourcen im Projekt orientieren. Zentrale Arbeitspunkte sind hierbei die Ermittlung von Bedürfnissen und Ressourcen der Jugendlichen, die Mitwirkung bei der Hilfeplanung, das Erstellen von Hilfezielen, die Erarbeitung der individuellen Bildungs- und Entwicklungsplanung sowie deren Evaluation. In diesem Prozess werden eine enge Zusammenarbeit mit den beteiligten Institutionen sowie die Einbeziehung sozialer Netzwerke (vor allem Eltern, Bezugspersonen und peer-group) und sozialräumlicher Angebote angestrebt. Diese Tätigkeiten werden in einem individuellen „Förderplan“ dokumentiert, evaluiert und nach Bedarf fortgeschrieben. Auf Basis des

„Förderplanes“ werden die Ressourcen der Jugendlichen wahrgenommen, gefördert und dazu genutzt, deren Bedürfnisse positiv zu beeinflussen. Das bestehende Netzwerk „Jugend und Bildung“ wird weiter ausgebaut. Regionale Ressourcen der beteiligten Institutionen, des Jugendhilfeträgers, der Unternehmen, die Praxisplätze bereitstellen sowie der Träger und Vereine werden gebündelt und für die Jugendlichen nutzbar gemacht.

In wöchentlichen individuellen Fördergesprächen wird eine individuelle Lern- und Entwicklungsplanung ausgearbeitet und evaluiert, es werden aktuelle Projekt- und Lebenssituationen und daraus folgende Bedürfnisse und Ressourcen reflektiert, Handlungsmotivationen hinterfragt und konkrete Vereinbarungen zur Förderung der sozialen, persönlichen und fachlichen Kompetenzentwicklung getroffen. Neben dem individuellen Fördergespräch werden weitere Einzelgespräche und -aktivitäten nach Bedarf und Aktualität angeboten. Besonders im Einzelgespräch kann, als Lebenswirklichkeit verstanden, das soziale Umfeld und die Herkunft (Biografiearbeit) bearbeitet werden. Dadurch wird dem Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, seine eigene Geschichte aufzuarbeiten und zu reflektieren. Zu diesem Bereich zählen im Projekt „Coole Schule II“ auch die Vorbereitung und Betreuung von individuellen Praktika (Lernen am anderen Ort).

Im Rahmen von „Sozialer Gruppenarbeit“ werden gruppenbezogen Gestaltungskompetenz, Bewältigungskompetenz, Konfliktmanagement sowie Selbst- und Fremdbewertung gefördert. Im Projekt „Angewandte Medien“ sind vor allem die tägliche Kommunikations- und Auswertungsrunde, ein wöchentliches Kommunikationstraining, Gruppenfahrten (mit arbeitspädagogischen oder thematischen Inhalten) und Skill-Trainings von Bedeutung. In diesen initiierten Übungssituationen erleben sich die Einzelnen als Gruppe und sind dazu aufgefordert, sich als solche zu verhalten bzw. zu handeln. Als Arbeitshilfe und -hintergrund dienen dabei u. a. „Themenzentrierte Interaktion“, Projektmethode, Rollenspiele, Genderwork, Spiele.

Die Lerngruppenaktivitäten beinhalten flexible, strukturierte Angebote (Stundenplan) in Form von:

- binnendifferenzierter Wochenplanarbeit in den Fächern Deutsch, Mathematik und Englisch,
- lebensweltnahem, fächerübergreifendem Projektunterricht,
- einem Praxistag mit werk- und arbeitspädagogischem Angebot,
- Teilnahme am Wahlpflicht-, Arbeitslehre- und naturwissenschaftlichen Unterricht in Regel- oder Projektklassen der Hauptschule,
- berufsorientierenden bzw. berufsvorbereitenden Angeboten („Coole Schule II“),
- Sport, Spielen und Freizeitangeboten, in denen sich die Gruppe als Lerngemeinschaft erfährt.

In den Bereich der Kleingruppenarbeit fällt die Initiierung von Tätigkeiten in themen- und handlungsdifferenzierten Arbeitsgruppen sowie die Organisation und Begleitung von arbeitspädagogischen Angeboten in schulinternen und externen Werkstätten. Kleingruppenarbeit mit speziellen Angeboten für Mädchen bzw. Jungen findet ebenfalls statt. Im Rahmen von Freizeitangeboten werden schließlich Lernsituationen geschaffen, die in Distanz zum Alltag der Schüler stehen. Neben der Erkundung des Herkunftssozialraumes nach geeigneten Freizeitangeboten werden unterschiedliche Angebote zur Freizeitbeschäftigung bereithalten, um den Jugendlichen Gestaltungskompetenzen in diesem Bereich zu vermitteln. Diese Lernsituationen eignen sich besonders zur Förderung sozialer Kompetenzen und zur Arbeit an den individuellen pädagogischen Zielstellungen der Jugendlichen.

3.5 Zum Ablauf

Jeder Tag beginnt mit einem gemeinsamen Frühstück, das als Medium der tageseinleitenden Kommunikationsrunde dient. Der Tag endet mit einer strukturierten Tagesauswertung,

in der die Fähigkeit zur Selbst- und Fremdeinschätzung besonders gefördert wird. Am wöchentlich stattfindenden Praxistag nutzen die Jugendlichen stark handlungsorientierte arbeits- bzw. werkpadagogische Angebote. Im Projektverlauf wird dabei die regelmäßige Durchführung individueller Praktika (Lernen am anderen Ort) angestrebt („Coole Schule II“). Es werden zunächst Neigungen und Interessen mit jedem einzelnen Jugendlichen hinsichtlich der Berufsorientierung herausgearbeitet, um im Anschluss einen geeigneten Praxisplatz zu akquirieren, in dem die Jugendlichen ihre Interessen überprüfen können. In der Regel beginnen die Schüler mit einem Blockpraktikum, dessen Dauer und Inhalt mit dem kooperierenden Praxisbetrieb/Lehrwerkstätten abgestimmt wird und das die Grundlage für die wöchentlichen Praktika am Praxistag bildet. Fester Bestandteil der Wochenstruktur sind weiterhin Projektunterricht, thematische Gruppenarbeit (z.B. Berufsorientierung, geschlechtspezifische Angebote, Suchtprävention) sowie Fördergespräche und Beratung).

Am Ende bzw. am Anfang eines jeden Schulhalbjahres/Schuljahres werden die Teilnehmer für das neue Halbjahr/Schuljahr ausgewählt. In diesem Zeitraum („Falleingangsphase“) finden zunächst Gespräche mit dem Jugendamt und Pädagogen der Herkunftsschulen statt. Daraufhin werden Aufnahmegespräche mit den Jugendlichen und deren Sorgeberechtigten geführt. Darin werden Eignung und Bereitschaft zur Teilnahme am Projekt überprüft.

Nach der vorläufigen Aufnahme der Schüler in das Projekt, beginnt eine Orientierungsphase, die gleichzeitig die Probezeit darstellt (4–6 Wochen). Die Jugendlichen bleiben formal noch Schüler ihrer Herkunftsschule. Schwerpunkte in der Orientierungsphase sind vor allem:

- der Beziehungsaufbau zu Schülern und Eltern,
- die Förderung eines Klimas, in dem sich die Jugendlichen angenommen fühlen und sich auf das Projekt einlassen können,

- die Ermittlung sozialer und kognitiver Entwicklungsstände (Ressourcen und Bedürfnisse),
- die Ergründung der Ursache für Schuldistanz (emotional-soziale Ebene),
- die Ermittlung der aktuellen Leistungs- und Entwicklungsstände (Leistungsebene),
- die Vermittlung der Akzeptanz der besonderen, einfachen und klaren Tagesstruktur.

Die Schüler lernen in dieser Zeit Anliegen und Methodik des Projektes kennen, um sich aktiv für oder gegen eine Teilnahme zu entscheiden. Es wird von allen Beteiligten überprüft, ob das Projekt für jeden Einzelnen die geeignete Lernform darstellt. Am Ende der Orientierungsphase wird in einer Hilfekonferenz über den Verbleib im Projekt gemeinsam mit den Mitarbeitern des ASPD, den Sorgeberechtigten und dem Jugendlichen selbst beraten. Dabei werden Entwicklungsschritte und -ziele im Hilfeplan vereinbart, auf dessen Grundlage die individuelle Förderplanung präzisiert wird. Die Schüler werden nun für die Dauer der Projektteilnahme an die Jean-Piaget-Oberschule umgeschult.

In der Motivations- und Entwicklungsphase (Arbeitsphase) werden angebahnte Beziehungen ausgebaut und das Miteinander vertieft. Dadurch entsteht ein Klima gegenseitigen Vertrauens, das eine optimale, intensive Förderung jedes Einzelnen ermöglicht. Auf der Basis der ermittelten Ressourcen und Bedürfnisse im kognitiven und sozialen Bereich werden individuelle Förder- und Entwicklungspläne aufgestellt. In wöchentlichen Einzelfördergesprächen werden diese Pläne mit den Schülern ausgearbeitet und evaluiert. Die vereinbarten Entwicklungsziele werden dann im Projektalltag kleinschrittig, unter der Anwendung der oben beschriebenen Methoden umgesetzt.

Die Ablösephase beginnt in der Regel mit einer Hilfekonferenz oder einer Abstimmung mit allen an der Hilfe Beteiligten. Hauptziel ist die Entwicklung und Festlegung der Abschlussperspektiven. In diese Entscheidung

werden Schüler und Sorgeberechtigte aktiv einbezogen. Dazu werden:

- Einrichtungen aufgesucht, die mögliche Anschlussmaßnahmen bieten,
- Bewerbungsverfahren initiiert und begleitet,
- „Schnupperwochen“ in zukünftigen Regelklassen sowie Praktika organisiert und begleitet,
- in der Integrationsphase Beratungsangebote für Schüler und Sorgeberechtigte aufrechterhalten.

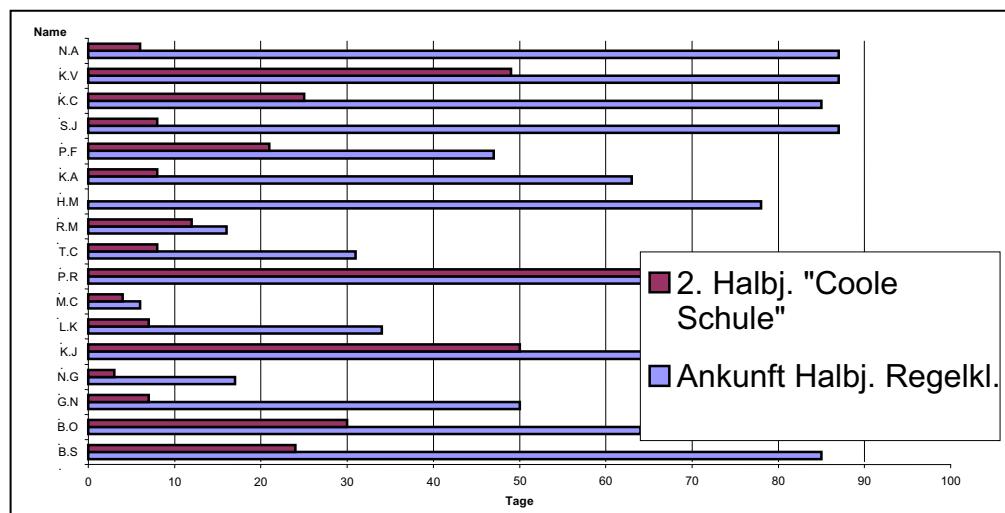
Nach Möglichkeit übernehmen die Eltern/Sorgeberechtigten in dieser Phase Planungs-

und Organisationsaufgaben (Erarbeitung und Abgabe von Bewerbungsunterlagen, Begleitung von Bewerbungsgesprächen, Besuch von aufnehmenden Schulen/Einrichtungen), um deren unterstützende Ressourcen für die Jugendlichen umfangreich nutzbar zu machen⁹.

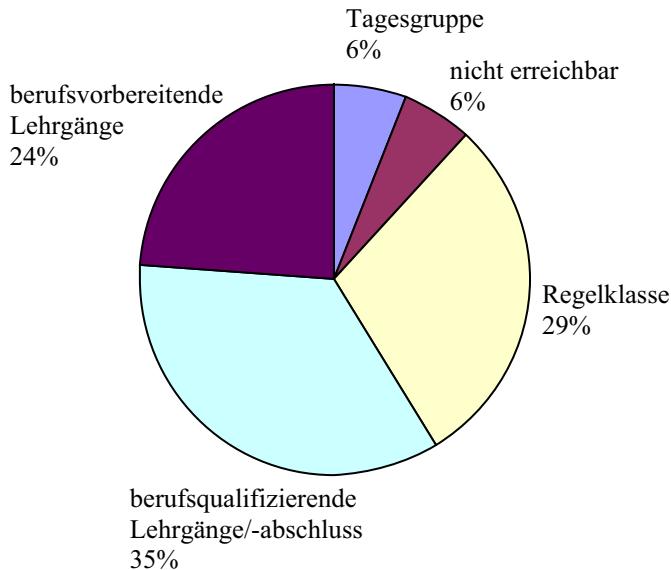
4 Erfahrungen und Erfolge aus der Arbeit in den Kooperationsprojekten

Die Erfahrungen der gemeinsamen Arbeit und die erfolgten Evaluationen sind ermutigend, wie die nachfolgenden Übersichten zeigen:

Fehlzeitenübersicht „Coole Schule“



Verbleib der 17 Schüler aus „Coole Schule“



Die gemachten Erfahrungen zeigen aber auch zugleich Handlungsalternativen im Umgang mit dem Problem Schulverweigerung/Schuldistanz auf. Die Umsetzung wird langfristig gesehen die zurzeit hohen Kosten bei der Intervention bei Schulverweigerung/Schuldistanz durch Maßnahmen zur notwendigen Prävention ersetzen. Festzustellen aber ist:

- Schulverweigerer können wieder an Schule herangeführt werden,
- je jünger die Schüler sind, desto eher ist eine erfolgreiche Reintegration möglich,
- individuell zugeschnittene, „wie aus einer Hand“ wirkende Förder- und Hilfepläne, sind die Voraussetzung für eine wirksame Arbeit mit Schulverweigerern und eine erfolgreiche Reintegration in Schule oder Berufsvorbereitung,

- ein individueller, handlungsorientierter und praxisbezogener Unterricht fördert die Motivation und das Interesse am Lernen,
- eine sozialpädagogische Betreuung während der Unterrichtszeit ist aufgrund der sozialen Defizite unverzichtbar,
- intensive und regelmäßige Kontakte zum Elternhaus und ein daraus resultierendes gemeinsames Handeln erleichtert ein erfolgreiches Arbeiten,
- in den Projekten gewonnene Erfahrungen können im Sinne der Prävention auf Schule und „Regelklasse“ übertragen werden.

5 Ausblick: Von der Intervention zur Prävention

Es ist offenkundig, dass eine bundesweite Ausdehnung dieser Art von Projekten für

schuldistanzierte Kinder und Jugendliche unrealistisch ist; sie decken den Bedarf an Problembewältigung nicht. Die verschiedenen Projekte in Berlin haben aber Modellcharakter und sind leider zugleich ein Indiz dafür, dass in der Bildungsarbeit oft einem Problem hinterher gerannt wird und nur Schadensbegrenzung erfolgt. Die Projekte sind aber mehr:

- sie geben Anregung für die Gestaltung von Schule und Unterricht,
- sie zeigen, dass ein kooperatives System von verschiedenen gesellschaftlichen Einrichtungen beim Problem der Schulbewältigung zu gemeinsamer Lösungssuche führt,
- pädagogisches Lernen und sozialpädagogisches Denken und Handeln lassen sich vernetzt in feste Strukturen bringen und können „der Stein des Anstoßes“ für integrierte Sozialarbeit an Schule sein,
- sie mobilisieren die politisch Verantwortlichen, indem sie Wege zur Problembewältigung von Schuldistanz aufzeigen, ohne den Einsatz von Polizei,

sie sind damit Impulse für ein gemeinsames Umdenken von Schule, Gesellschaft und Institutionen und geben Mut zum Anders-Handeln als in gewohnten Strukturen.

¹ www.Berlin.de/landespressestelle/2004, Archiv.

² § 1 des Schulgesetzes für das Land Berlin.

³ Thimm, K.-H., in: Dokumentation: Hilfe zur Erziehung und Schule – eine schwierige Liaison?!, Berlin 2001, S. 16.

⁴ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz, Kooperation von Kinder- und Jugendpsychiatrie, Jugendhilfe und Schule, Berlin 2003, Vorwort.

⁵ Vgl. §§ 4, 5, 19, 20, 11 und 115 des Berliner Schulgesetzes.

⁶ Seidel, H., in: Dokumentation: Hilfe zur Erziehung und Schule – eine schwierige Liaison?!, Berlin 2001, S. 53.

⁷ Lange, M., Das Netzwerk an der Jean-Piaget-Oberschule, Berlin 2003, S. 4.

⁸ Dabei waren aus dem KJHG die §§ 27, 29, 30 und 32 die Anknüpfungspunkte, neben dem Schulgesetz konnten im schulischen Bereich besonders die Richtlinien zur Stundenbemessung an Hauptschulen genutzt werden.

⁹ Konzept „Coole Schule I und II“ Kooperationsprojekt zwischen Tandem BQG und Jean-Piaget-Oberschule, Berlin 2004.

Verf.: Ilka Knaack, Sonderschullehrerin und Projektkoordinatorin an der Jean-Piaget-Oberschule, Mittenwalder Str. 5, 12629 Berlin, Tel. 030-9980793, Fax 030-99279059